Ralf Gaus

Plädoyer für eine globale Perspektive

Globales und ökumenisches Lernen im Religionsunterricht

Dr. theol. Ralf Gaus ist Professor für Religionspädagogik und kirchliche Bildungsarbeit an der KSFH Benediktbeuern.

„Nachrichten aus aller Welt und auch aus Ihrer Region", so schallt es mir jeden Morgen beim Frühstück aus dem Radio entgegen. Welt und Region mit allen ihren Geschichten vereinen sich bei mir im Wohnzimmer. Und blicke ich in die Klassenzimmer, so sieht es dort nicht anders aus. Welt und Region sind dort aufs Engste vereint. Neben den ausländischen Schülerinnen und Schülern sitzen deutsche mit oder ohne Migrationshintergrund. Sie erzählen sich die Neuigkeiten aus aller Welt und tragen dazu Kleidung, die eine Weltreise hinter sich hat. Welt und Region liegen heute eng beieinander und sind so miteinander verwoben, dass sie sich kaum oder gar nicht mehr voneinander unterscheiden lassen. Dabei sind nicht nur Nachrichten und Produkte, sondern auch Identitäten heute nicht mehr regional eingrenzbar. Junge Menschen der zweiten und dritten Generation entwickeln neue, transnationale Identitäten, die verschiedene Herkunftslinien und Heimaten verbinden.

Diese lebensweltlichen Veränderungen haben Auswirkungen auf Schule und Unterricht und im besonderen Fall auf den Religionsunterricht. Denn der Religionsunterricht will junge Menschen hinsichtlich Religion und Glaube sowie gesellschaftlicher Probleme und Fragen zu verantwortlichem Denken und Handeln befähigen und ihnen dazu Wirklichkeit erschließen.[1] Um jungen Menschen die gesellschaftlichen, kulturellen, religiösen, ökonomischen und politischen Wirklichkeiten zu erschließen, in denen wir heute leben und handeln, bedarf es im Unterricht auch der globalen Perspektive, die „die Gleichzeitigkeit und das Wechselverhältnis von nationalen und internationalen, lokalen und globalen Bedingungen, Einflüssen, Entwicklungen ins Zentrum stellt."[2]

Gerade hierdurch würde der Religionsunterricht zur Orientierung der jungen Menschen einen wichtigen Beitrag leisten und damit berücksichtigen, dass sich durch die Globalisierung der Erfahrungsraum junger Menschen grundlegend verändert hat. Räumliche Dimensionen spielen heute kaum mehr eine Rolle und Dinge haben sich von ihrem lokalen Raum gelöst.[3] Daher begegnen junge Menschen in ihrer Lebenswelt ständig verschiedenen Kulturen und Religionen und deren Welt- und Wirklichkeitsdeutungen. Dies kann in Form von Personen sein, wie den Mitschülerinnen und Mitschülern oder Freundinnen und Freunden, Produkten, wie der mittägliche Döner, oder (Gebets)Häusern, wie Freikirchen amerikanischen Stils, Moscheen und Synagogen.

Hinzu kommt, dass durch die mediale Vernetzung junge Menschen beständig auf Lebensentwürfe treffen, ob sie nun real sind oder nicht, die so ihre Lebensprojekte beeinflussen. Sie vergleichen sich und ihr Leben heute nicht mehr nur mit dem Leben anderer in Deutschland, sondern auch in anderen Kulturen, Religionen und Regionen. „So wird das Leben eines jeden Menschen nicht mehr nur durch die unmittelbaren Gegebenheiten bestimmt, sondern immer mehr durch weltgesellschaftliche Realitäten und Möglichkeiten, ‚die von den Medien (direkt oder indirekt) als realisierbar suggeriert werden'."[4] Aus diesem globalen Angebot übernehmen junge Menschen die für sie passenden Lebensstile und -orientierungen und adaptieren so individuell globale Vorstellungen. Dieses Zusammenspiel von lokal und global bezeichnet Roland Robertson mit dem Kunstbegriff „glokal".[5]

Gerade in einer Zeit, in der die Bedeutung von Religion im persönlichen Bereich der jungen Menschen in Deutschland immer mehr schwindet, ist die religiöse Bildung von enormer Wichtigkeit, weil sie jungen Menschen bei der Suche nach Orientierung Sicherheit bietet. Denn aus globaler Perspektive ist Religion ein bedeutsamer Faktor in der Welt. Global gesehen ist sie ungebrochen bedeutsam und beeinflusst Lebensstile, Lebensvorstellungen, Kulturen, Gesellschaften und Politik. In Deutschland begegnet sie den jungen Menschen auf unterschiedliche Art und Weise. Während sie im direkten Kontakt mit (ausländischen) Mitschülerinnen und Mitschülern deren religiöse Überzeugung erleben, vermitteln ihnen das Internet oder die Nachrichten Bilder von religiösem Fanatismus (IS-Terrorismus) oder in Form von politischen Statements (z. B. PEGIDA) als Abgrenzung zu anderen Gruppen und Religionen in der Gesellschaft.

1 Vgl. Die Deutschen Bischöfe: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen, 2005, S. 18. Vgl. hierzu auch Ludwig Bertsch: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland, 1976, S. 138.

2 Vgl. Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim: Generation Global, 2007, 236. Ebenso Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden, 2004, S. 8.

3 Vgl. Barbara Asbrand/Anette Scheunpflug: Zum Verhältnis zwischen interreligiösem, interkulturellem, ökumenischen und globalen Lernen, 2005, S. 269.

4 Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim: Generation Global, 2007, S. 243.

5 Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit, 1998, S. 192–221.

Darüber hinaus eröffnet die globale Perspektive im Religionsunterricht den jungen Menschen auch ein vertiefteres Verständnis des (aktuellen) Christentums. Denn gerne wird zwar von der „Weltkirche" gesprochen, aber dabei ein deutscher bzw. europäischer Blick auf das Christentum und die Kirche gelegt. Es wird übersehen, dass aus dem einst europäischen Christentum heute eine globale Religion geworden ist, deren globale Präsenz sich verschoben hat. „Während man in der Theorie und Praxis religiöser Bildung hierzulande noch immer dazu tendiert, das Christentum stillschweigend mit seinen westlich-europäischen Ausprägungen und den traditionellen Großkirchen zu identifizieren, verlagert sich der Schwerpunkt des Weltchristentums de facto immer weiter in den Süden – wobei es vor allem charismatische, pfingstlerische und evangelikale Strömungen sind, die den neuen Zentren ihr charakteristisches Gepräge geben." Entscheidend dabei ist aber nicht nur, dass sich die Schwerpunkte des Christentums von Europa in andere Weltregionen verlagert haben, sondern dass etwa durch Migration, Mission in Europa und mediale Kommunikation diese in die Bundesrepublik zurückfließen (sog. „reverse-flows"). Damit erlebt der christliche Glaube durch die lokale Veränderung dort, außerhalb Deutschlands eine substantielle Transformation, wobei diese Veränderungen wieder nach Deutschland zurückkehren. Somit kann (religiöse) Wirklichkeit in Deutschland sich nicht mehr zwingend in Region und Welt, lokal und global unterscheiden oder denken lassen, sondern die unterschiedlichen Ebenen sind vielmehr miteinander verwoben, grenzen sich voneinander ab, übernehmen Dinge voneinander oder gleichen sich einander an. Daher begegnen „Spuren des Entfernten" den jungen Menschen nicht nur in ausländischen Mitschülerinnen und Mitschülern oder Liedern im Gottesdienst, sondern eben auch „in der evangelikal geprägten Frömmigkeitspraxis der engagierten Gemeindejugend […] oder in den an Zahl und Größe wachsenden freikirchlichen Gemeinden vor Ort". Das Christentum ist glokal und lässt sich sowohl global als auch lokal nur in seinem globalen Zusammenhang – auch mit anderen Religionen – verstehen.

Die verschiedenen Lebensstile, Weltsichten, Wertvorstellungen und Religionen treten dabei auch in Auseinandersetzung. Gerade die weltweite kommunikative Vernetzung (Email, Twitter...) heizt dabei sowohl soziale Veränderungen als auch Konflikte an. Denn durch sie wird nicht nur der Alltag beschleunigt, sondern vor allem auch der soziale Wandel. In den nicht nur multireligiösen und multikulturellen, sondern auch gut vernetzten Gesellschaften weltweit sind soziale Auseinandersetzungen und Konflikte zwischen Modernität und Tradition die Konsequenz.[8] Es bedarf also nicht nur des Wissens, sondern auch der Fähigkeiten wie Toleranz, Diskursfähigkeit, wechselseitigem Respekt und Anerkennung des Anderen.

Hinzu kommen noch die Nachrichten aus aller Welt. Neben den verschiedenen Weltsichten sind dies meist globale Krisen, (Natur)Katastrophen und Probleme. Gerade aufgrund der Komplexität und Vernetzung nehmen soziale und ökologische Probleme deutlich zu. Viele Dinge geschehen nicht unabhängig von uns und betreffen heute viele Menschen auf der Welt gleichzeitig. Wir sind über die eine oder andere Art an ihnen beteiligt oder von ihnen betroffen. Sei es über unseren Konsum oder auch über die deutsche Politik. Einfache Lösungen sind daher kaum mehr möglich und auch die Bewertungsmaßstäbe, wie Gerechtigkeit, Solidarität ... verändern sich. Um sie tiefergehend zu verstehen, bedarf es der Thematisierung dieser Vernetzungen, gegenseitigen Beeinflussungen und Übernahmen ebenso, wie die Reflexion der Begriffe wie Gerechtigkeit, Solidarität und Verantwortung.

Mit einer globalen und damit (welt)gesellschaftspolitischen Perspektive trägt der Religionsunterricht auch seiner ihm inhärenten politischen Dimension Rechnung.[9] Von seinem Bildungsauftrag her zielt er, wie alle schulischen Fächer auch, auf die politische Mündigkeit der jungen Menschen in der (Welt)Gesellschaft, indem er jungen Menschen Orientierungshilfe leistet. Dies ist gerade besonders wichtig, in einer Zeit, in der sich wie beschrieben die Gesellschaft angesichts der gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen, die die Globalisierung mit sich bringt, in einem epochalen sozialen Umbruch befindet. Im Anschluss an „Die große Transformation" Karl Polanyis versteht Jürgen Habermas diesen epochalen Wandel als einen gesellschaftlichen Lernprozess, der gelingen, aber auch misslingen kann. Denn gesellschaftliche und lebensweltliche Selbstverständnisse sind durch die gesellschaftlichen Veränderungen fragwürdig geworden, so dass neue Formen der sozialen Verständigung aufgebaut und gebildet werden müssen. Der Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung sieht deshalb in der Transformation einen gesellschaftlichen Suchprozess, in dem die Gesellschaft diskursiv aushandeln muss, wie sie mit den lokalen und globalen Problemen und Herausforderungen umgehen will.

Diese Suchbewegung zeigt sich auch in Gesprächen mit jungen Menschen. Es gibt in vielen Fällen nicht mehr eindeutige Antworten auf die Probleme und die jungen Menschen wissen das. Gerade in dieser Zeit, in der Antworten gesucht werden müssen, wo aber Orientierung fehlt, sind sie in besonderem Maße auf Bildungsangebote angewiesen, die sie bei ihrer Suche unterstützen. Ein Religionsunterricht an öffentlichen Schulen, der von seinem Auftrag her gesellschaftliche Prozesse begleiten und Gesellschaft mitgestalten möchte, hat die Möglichkeit, sich mit jungen Menschen an dieser Suchbewegung zu beteiligen

6 Vgl. Henrik Simojoki: Globalisierte Religion, 2012, S. 149; ebenso S. 93f.
7 Vgl. Henrik Simojoki: Die Ungleichzeitigkeit religiösen Wandels – Globalisierung, 2014, S. 30.
8 Vgl. Barbara Asbrand/Anette Scheunpflug: Zum Verhältnis zwischen interreligiösem, interkulturellem, ökumenischen und globalen Lernen, 2005, S. 270.

9 Vgl. Bernhard Grümme: Religionsunterricht und Politik, 2009.

© KNA-Bild

und verweist damit noch einmal auf seine Bedeutung im schulischen Fächerkanon.

Globale Perspektive im Religionsunterricht

Für den Religionsunterricht bedeutet dies weder eine neue Didaktik noch die Einführung eines neuen Themenfeldes zu Globalisierung. Vielmehr soll Globalisierung als Lernanlass genutzt werden, in dem sie als gesellschaftlicher Prozess jedem Thema inhärent ist. Ein globaler Blick im Religionsunterricht ist daher mehr eine Art Leitperspektive, die in der Gestaltung, Planung und Durchführung von Schule und Unterricht in den jeweiligen Themenfeldern berücksichtigt werden sollte. Daher findet er seine Konkretisierung in den verschiedenen Ansätzen des interkulturellen, interreligiösen und ökumenischen Lernens, genauso wie in der Friedenspädagogik, Umwelterziehung und Menschenrechtserziehung.[10]

Die globale Perspektive im Religionsunterricht erweitert die bisherige religionspädagogische Perspektive und macht mit der Vielfalt gesellschaftlicher, kultureller und religiöser Ausdrucksformen[11] bekannt. Dazu bricht er die deutsche, eurozentrische bzw. westliche Perspektive auf, die vielfach unbewusst an Themen und Sachverhalte und letztlich damit auch an Menschen angelegt wird. Wie oben schon angedeutet, sprechen wir zwar immer von der „Weltkirche", meinen dabei aber implizit die europäische westliche Prägung. Stattdessen soll der Religionsunterricht für globale Kontexte sensibilisieren, in denen Menschen leben, religiös sind und aus und in denen religiös gedeutet wird, sowie sensibel machen für die verschiedenen Lebensformen, Lebensentwürfe und Formen gelebten (christlichen) Glaubens. Grundlegend geht es dabei um ein Bewusstsein, dass es nicht mehr nur Gemeinsamkeiten und Unterschiede z. B. zwischen Religionen und religiösen Vorstellungen, Gesellschaften oder Kulturen gibt (und wie es das Paradigma der Pluralität formuliert), sondern eben auch gegenseitige Beeinflussungen und Übernahmen aus dem jeweils Anderen. Somit verhilft der Religionsunterricht dazu, die eigene Position, aus der heraus im Klassenzimmer religiöses Lernen geschieht, als perspektivisch und als eine Form gelebten Glaubens zu erfahren. Dazu macht der Religionsunterricht junge Menschen mit dieser Vielgestaltigkeit vertraut und konfrontiert sie mit ihr. Ausgangspunkt bildet das Klassenzimmer und die Erfahrungswelt der jungen Menschen. Der Religionsunterricht sucht nach den lokalen und globalen Formen und Einflüssen bei den jungen Menschen, versucht, wenn möglich, konkrete Begegnungsmöglichkeiten herzustellen oder thematisiert es durch Filme, Texte usw. In der Auseinandersetzung sucht er dann mit ihnen nach Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Homogenisierungen, die durch die Globalisierungsprozesse erzeugt werden. Damit verbindet der Religionsunterricht lokal und global am lokalen Lernort Schule und so wird das Fremde am Eigenen und das Eigene am Fremden zum Lernprozess.

Dazu setzt er sich aber nicht nur mit religiösen Vorstellungen auseinander, sondern mit den konkreten Menschen an sich; mit ihren Wünschen, Vorstellungen und Erfahrungen und bringt diese in Auseinandersetzung mit den Wünschen, Vorstellungen und Erfahrungen der jungen Menschen im Unterricht. Im Gegensatz zum Globalen Lernen, das auf eine Systemveränderung zielt, geht der Religionsunterricht von der Anerkennung des Anderen als Anderen aus und fordert und fördert dies.[12] Es geht um eine aus der christlichen Gottesbeziehung stammende Grundhaltung, andere Menschen und Kulturen anzuerkennen, nicht aus strategischen Gründen, sondern um sie zu würdigen, in dem, was sie für sich und andere sind. Damit geht es nicht um eine der ökonomischen Logik entsprechende „Brauchbarkeit", um spezifische Stärken und Fähigkeiten, sondern um der Menschen selbst willen. Damit treten die jungen Menschen in einen Prozess, in dem sie erfahren können, wie verletzlich Menschen sind und wie ähnlich und nah und gleichzeitig auch fremd und unverständlich sie sich bleiben. Genau diese Fremdheit versucht der Religionsunterricht nicht aufzulösen, sondern bewahrt sie als Lernanlass und Haltung.[13] Dazu sind im Religionsunterricht auch die stereotypen Bilder zu thematisieren und kritisch zu hinterfragen, die über bestimmte Personen und Kulturen in den Köpfen der jungen Menschen, den Medien, der Werbung und auch leider den Schulmaterialien vorherrschen. Viel zu häufig wird statt des Bildes eines

10 „Ökumenisches Lernen bezeichnet die Lernprozesse, die auf einem religiösen Werte- und Begründungshintergrund christlicher Prägung beruhen und die biblische Hoffnung auf Frieden und Gerechtigkeit weltweit in Bewusstseins- und Bildungsinitiativen materialisieren." (Comenius-Institut: Impulse zur konzeptionellen Weiterentwicklung ökumenischen Lernens, 2008, S. 5) Leider wird der Begriff häufig auf das interkonfessionelle und interreligiöse Lernen enggeführt, was dem dahinterliegenden Gedanken und der historischen Bedeutung nicht gerecht wird. Es geht nicht um „Ökumene Lernen, sondern um ökumenisch lernen" (Harry Noormann: Ökumenisches Lernen, 2012, S. 195).

11 Vgl. Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung, 2007, S. 146, 155.

12 Vgl. Axel Honneth: Kampf um Anerkennung, 2007.

13 Vgl. hierzu auch Karlo Meyer: Fremdheit als didaktische Aufgabe, 2015.

Menschen noch das Bild des Ausländers als „Problem" bei den jungen Menschen erzeugt. Armut und Hunger usw. stehen im Vordergrund, wenn es um die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen geht. Dabei wird häufig nicht nur die kulturelle Vielfalt der Menschen ausgeblendet, sondern auch, dass in Afrika, Asien, Südamerika ebenso wie in Nordamerika und Europa reiche und arme Menschen gleichermaßen leben. Daher geht es im Religionsunterricht zunächst darum, Menschen als kostbare (Mit)Menschen, als würdige Geschöpfe Gottes zu begreifen, die wie alle Menschen Wünsche, Träume und Sorgen haben.

Da Leben immer aus dem Anderen und von den Anderen her geschieht, geht es auch um ein aktives Wahrnehmen aller Momente, in denen Menschen leiden müssen. Gerade die Berichte von brennenden Textilfabriken und vergifteten Plantagenarbeitern machen auf unsere Verwobenheit mit Menschen aufmerksam, die wir nicht kennen, aber mit denen wir über Kleidung, Handy, Politik in Beziehung stehen. Die globale Perspektive im Religionsunterricht verweist dabei noch einmal deutlich auf die gesellschaftspolitischen Konsequenzen und die Verantwortung hin, die sich aus der gelebten Gottesbeziehung ergeben. Der christliche Glaube zielt immer auch auf eine Deutung und Gestaltung von Gesellschaft und Welt. Dazu nimmt er immer wieder die Menschen in den Blick, die leiden müssen oder ausgestoßen sind und lässt sich von ihrem Leid berühren. Der Religionsunterricht zielt auf Solidarität und Compassion[14], denn Gottesliebe heißt Nächstenliebe. So sensibilisiert er junge Menschen für gesellschaftspolitische Fragen und regt sie an, sich Wissen anzueignen, um Situationen deuten zu können. Dazu werden unter anderem Konflikte und Kriege, globaler Terrorismus, religiöser Extremismus, Migration, Armut und die Ausnutzung von Menschen und Umwelt thematisiert und junge Menschen setzen sich dazu mit den Fragen von Macht, Gewalt, Ideologie und Manipulation und in besonderem Maße mit der Frage nach der Verwendung und Bedeutung von Religion und deren Rolle auseinander. Dabei sollen sie diese Probleme nicht nur kognitiv erkennen, sondern wenn möglich, soll der Religionsunterricht mit den jungen Menschen versuchen, Handlungsalternativen zu suchen und sich aktiv an der Behebung dieser Probleme zu beteiligen.

Darüber hinaus nimmt er die gesamte Menschheit und ihr Überleben in den Blick und konturiert die individuelle Verantwortung. Dieser Gedanke, der heute unter dem Begriff der Bildung für Nachhaltige Entwicklung in den Bildungsplan aufgenommen wird, drückt sich in der Trias der ökumenischen Bewegung von „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung" aus. Gerade das biblische Gerechtigkeitsverständnis macht deutlich, dass der Mensch immer als Teil der Schöpfung zu sehen ist und Gerechtigkeit daher immer auch die Schöpfung impliziert.

Damit fordert die globale Perspektive im Religionsunterricht nicht nur verantwortliches Handeln, sondern damit verbunden eine Veränderung der eigenen Einstellung. Es wäre eine Utopie zu behaupten, dass dies ohne Widerstände von Seiten der jungen Menschen oder der Umwelt verlaufen würde. Lebensmodelle werden hinterfragt, müssen eventuell verändert oder sogar verworfen werden. Vorstellungen und Handlungsmuster müssen diskursiv ausgehandelt werden, was durch die angestrebte Mündigkeit der jungen Menschen nicht einfacher, sondern vielfach schwieriger wird.[15] Der Religionsunterricht wird aber nur so zu einem Ort gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung, in dem gemeinsame und individuelle Antworten auf die Frage nach Gerechtigkeit und gerechtem Leben gesucht werden.

So aber trägt der Religionsunterricht zur Mündigkeit und weltbürgerlichen Offenheit der jungen Menschen bei, er befähigt die jungen Menschen zur Teilhabe an der Weltgestaltung aus dem christlichen Glauben und fördert die Konvivenz zwischen den Menschen, Kulturen und Religionen.

Literaturverzeichnis

Barbara Asbrand/Anette Scheunpflug: Zum Verhältnis zwischen interreligiösem, interkulturellem, ökumenischen und globalen Lernen. In: Peter Schreiner/Ursula Sieg/Volker Elsenbast: Handbuch Interreligiöses Lernen. Gütersloh 2005, S. 268–281.

Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hg.): Orientierungsrahmen für den Lernbereich Globale Entwicklung im Rahmen einer Bildung für nachhaltige Entwicklung. Bonn 2007.

Ulrich Beck: Der kosmopolitische Blick oder: Krieg ist Frieden. Frankfurt a. M. 2004.

Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim: Generation Global. In: Ulrich Beck: Generation Global. Ein Crashkurs. Frankfurt a. M. 2007, S. 236–262.

Ludwig Bertsch: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg i. Br. 1976.

Comenius-Institut: Impulse zur konzeptionellen Weiterentwicklung ökumenischen Lernens. Münster, 2008. Online verfügbar unter: www.cimuenster.de/themen/Archiv/Impulse_oekumenisches_Lernen.pdf, zuletzt geprüft am 26. 06. 2015.

Die Deutschen Bischöfe: Der Religionsunterricht vor neuen Herausforderungen. Hrsg. von Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Die deutschen Bischöfe; 80). Bonn 2005.

Miriam Fiedler/Ralf Gaus/Matthias Gronover/Claudia Guggemos/Joachim Schmidt: „Störungen" als Normalfall gelingender Glaubenskommunikation. In: Reinhold Boschki/ Klaus Kießling/Helga Kohler-Spiegel/Monika Scheidler/Thomas Schreijäck: Religionspädagogische Grundoptionen. Elemente einer gelingenden Glaubenskommunikation. Freiburg i. Br. 2008, S. 169–195.

Bernhard Grümme: Religionsunterricht und Politik. Bestandsaufnahme – Grundsatzüberlegungen – Perspektiven für eine politische Dimension des Religionsunterrichts. Stuttgart 2009.

Axel Honneth: Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte. Frankfurt a. M. [4]2007.

Johann Baptist Metz: Im Zeitalter der Globalisierung. In: Johann Baptist Metz: Memoria Passionis. Freiburg i. Br., S. 158–178.

Karlo Meyer: Fremdheit als didaktische Aufgabe. WiReLex, 2015. Online verfügbar unter: https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/100069/, zuletzt aktualisiert am 26. 04. 2015.

Harry Noormann: Ökumenisches Lernen. In: Gregor Lang-Wojtasik/Ulrich Klemm: Globales Lernen. Handlexikon. Münster 2012, S. 194–196.

Roland Robertson: Glokalisierung: Homogenität und Heterogenität in Raum und Zeit. In: Ulrich Beck: Perspektiven der Weltgesellschaft, Frankfurt a. M. 1998, S. 192–221.

Henrik Simojoki: Globalisierte Religion. Ausgangspunkte, Maßstäbe und Perspektiven religiöser Bildung in der Weltgesellschaft (Praktische Theologie in Geschichte und Gegenwart, 12). Tübingen 2012.

Henrik Simojoki: Die Ungleichzeitigkeit religiösen Wandels – Globalisierung. In: Rudolf Englert/Helga Kohler-Spiegel/Elisabeth Naurath/Bernd Schröder/Friedrich Schweitzer: Religionspädagogik in der Transformationskrise. Ausblicke auf die Zukunft religiöser Bildung (Jahrbuch der Religionspädagogik; 30). Neukirchen-Vluyn 2014: Neukirchener Theologie, S. 23–32.

14 Vgl. Johann Baptist Metz: Im Zeitalter der Globalisierung. In: Johann Baptist Metz: Memoria Passionis. Freiburg i. Br., S. 158–178.

15 Vgl. Miriam Fiedler/Ralf Gaus/Matthias Gronover/Claudia Guggemos/Joachim Schmidt: „Störungen" als Normalfall gelingender Glaubenskommunikation, 2008 S. 183.